

erst Alles erfahren, wenn ich und mein Besitztum in sicheren Händen waren — zu diesem Zweck befestigte Sidney eine Strickleiter, die Vater ihm gab, an meinem Balkon, die Seite dieses Hauses geht auf einen leeren Platz, der durch hohe Bäume begrenzt wird — es war, besonders bei dem Unwetter, unmöglich, entdeckt zu werden. Mein Vetter versprach mir, nachdem er Alles zu Doktor Tornhill gebracht, mich später abzuholen — einstweilen sollte ich in den Ballsaal zurückkehren, damit O'Neill mich nicht vermisse. Er ging, — ich blieb noch eine Viertelstunde, um mich zu beherrschen, dann, halb blind von immer wieder aufquellenden Thränen, trat ich in den Korridor. Ich hatte noch keine drei Schritte gemacht, als aus der offenen Thür der Nebenzelle eine Hand herausgriff, die mich zu Boden riß und in die Zelle zerrte, ein heftiger Stoß oder Schlag auf den Kopf raubte mir mein Bewußtsein. Doch die Hand hatte ich erkannt, ich bin bereit zu schwören, daß ich den goldenen Streifen des Ärmels der Uniform O'Neills gesehen habe und seine weiße Hand mit den blühenden Brillanten am kleinen Finger."

"O'Neill muß unsere Unterhaltung belauscht haben — er wußte, daß ich einen Brief Vaters, der ihn anklagte, bei mir hatte, Sidney gab mir ihn zur Aufbewahrung — der Brief ist meiner Tasche, die durch ein Messer längs aufgeschlitzt wurde, entnommen. Doktor Martigny sah ihn später ängstlich danach suchen, eine Garberobiere hatte ihn gefunden und gab ihn dem Arzt. Mich tödten, den Brief, den er im Hotel verloren glaubte, vernichten, Sidney ins Verderben bringen — das war die Rache, die er nehmen wollte. Der Auftrag an Jim stimmt damit überein, ebenso die Sendung Crails zur Beobachtung des Hauses. Das weitere ist bekannt — ich erhebe hiermit Anklage gegen Dargan O'Neill, wegen Mordversuchs gegen mich, wegen Brandstiftung und wegen des Versuchs, einen Unschuldigen in den Verdacht des Raubmordes zu bringen."

Abah, geb. Percy
Darunter stand: „Ich Endunterzeichneter bescheinige hiermit, daß Frau Abah, geb. Percy, bei vollständig gesundem Verstande diese vorstehende Erklärung abgibt, um so mehr, als die Patientin niemals zerrütteten Geistes war, sondern nur periodisch an den Folgen des Ueberfalls zuzuschreibenden Nervenkrämpfen litt, die kaum in das Ressort der Gehirnkranken und Irrsinnigen gehören. Wenn Frau Abah, geb. Percy, dennoch einen längeren Aufenthalt in meiner Anstalt und das Fernbleiben von der Welt wünscht, so liegt das einerseits in privaten Verhältnissen, andererseits ist eine Verschlimmerung der Krankheit bei irgend einer Erregung zu befürchten."

Doktor Martigny, Martigny Douce.
William Dolfus ließ das Blatt sinken, und Alle sahen sich der Reihe nach an. „Was sagen Sie, Lieutenant Brown, Sie haben etwas auf dem Herzen?“
„Ja — als die Gestalt der Frau Abah an dem Fenster des brennenden Saals erschien, war O'Neill von einem solch starren Entsetzen erfaßt, wie ich nie bei einem Menschen gesehen habe. Ich schrieb dies dem Umstand zu, daß er seine geliebte Frau in solcher Lage sah. Frau Abah, als sie zum Bewußtsein nach ihrer Rettung kam, hing sich an mich als Stütze — ihren Mann sah sie nicht einmal an."

"O'Neill hatte mir gesagt, seine Frau habe den Ball schon verlassen — da ich ihn im Pelz von der Straße kommen sah, mußte ich annehmen, er habe sie zum Wagen gebracht. Da er den Schlüssel der Garderobe bei sich hatte, wo der Mantel seiner Frau hing, mußte er ihr doch die Toilette ausbändigen, andererseits aber wissen, daß sie noch nicht fort war."

„Ein Fegen von dem Sealpelt der jungen Frau ist aber beim Abräumen des Schuttes gefunden — er schloß mit einem silbernen Schloß, das in getriebener Arbeit ein A zeigte — die Ecke dieses Pelzes mit dem Schloß ist es, die gefunden ist — ich erkannte sie, weil ich der gnädigen Frau selbst das Schloß öffnete, als sie in der Zelle Nr. 13 ihre Oberkleider ablegte — ich bemerkte noch: „Nr. 13 — eine Unglückszahl“. Die angrenzende Nr. 14 ist eine Spielecke, unverschlossen, die an der anderen Seite anstoßende Zelle Nr. 12 eine Restaurationnische — dort sprach, seiner Aussage nach, Doktor Tornhill und Sidney Percy mit Frau Abah, während O'Neill in Nr. 13 ihre Unterhaltung belauschte — der Umstand, daß er seinen Pelz später hatte, beweist, daß er drinnen war — also wußte er auch, daß Frau Abah den Ball nicht verlassen hatte."

„Der Mensch ist ein Ungeheuer.“ Der Kommissar, dem viele Verbrecher in seiner Laufbahn begegnet waren, schauerte vor dieser Unsumme von Schlechtigkeit. „Ich werde ihn sofort zu einem Verhör vorgehen lassen.“ (Fortsetzung folgt.)

Wie die Rothschild's reich wurden.

Mit dem Namen Rothschild verbindet sich jedesmal die Vorstellung märchenhaften Reichtums, der aber nicht gewöhnlicher ehrlicher Thätigkeit seinen

Ursprung verdankt und der fortan bis zu einer nicht allzufernen Grenze durch die freiwillige oder widerwärtige Hinzuboth hunderttausender Personen wachsen wird. Neuerlich bieten nach französischen Quellen liberale Blätter interessante historische Rückblicke über die Entstehung dieses Monstre-Reichtums. Den Grund zu diesem Reichtume legte der Landgraf von Hessen-Kassel, welcher durch Napoleon I. Kurfürst wurde, dessen Nachfolger im Jahre 1866 von den Preußen vertrieben wurde. Als 1793 der französische Convent 300,000 Mann über den Rhein schickte, reiste der Landgraf mit einer Kiste voll Diamanten und einer anderen voll Gold (2 bis 4 Mill. Thaler) nach Frankfurt zu Mayer Amschel, einem kleinen Bucherer und Lumpenhändler, von dem er manches seltene Stück gekauft hatte. Ihm übergab er seine Schätze ohne jede Empfangsbcheinigung zum Verwahren. Die Franzosen plünderten Frankfurt und Amscheln rein aus, die landgräflichen Kisten ließen sie im hintersten Winkel des Kellers unbeachtet. Als die Feinde weg waren, heulte der Alte, er sei zu Grunde gerichtet. Mitteilidige gaben ihm Kredit, den er sehr ausnützte; aber schon 1802 verfügte er über große Summen; ohne Bedenken ließ er die landgräflichen Millionen „arbeiten“. Von Napoleon's Gnaden Kurfürst geworden, kehrte der Herrscher von Hessen-Kassel zurück. Als er durch Frankfurt kam, stellte er sich bei Amschel ein und hörte folgende Geschichte: „Die Franzosen nahmen mir Alles; ich leistete keinen Widerstand; so ließen sie Ihre Kisten, Hoheit, in der hinteren Ecke stehen. Neun Jahre lang habe ich mir erlaubt, Ihr Geld zu benützen; jetzt kann ich schon die ganze Summe mit fünf vom Hundert jährlicher Zinsen zurückzahlen“. Amschel war ein Denker; er hatte sich überlegt, wie er diesen Fürsten zu seinem Makler mache, der ihm die Kundschaft aller deutschen Fürsten beschaffen könne, und der Fürst weinte Freudentränen, nannte ihn den ehrlichsten Mann unter der Sonne, ließ ihm sein Geld auf weitere zwanzig Jahre zu nur 2 vom Hundert. Welch' ein edler Wettstreit zwischen 2 und 5 Prozent! Welche Ehrlichkeit, die ein anvertrautes Geld nicht stiehlt, aber zu gewagten Geschäften ausnützt! Und der Makler that seine Schuldigkeit. 1814 auf dem Wiener Kongreß erzählte der Kurfürst überall von dem ehrlichen Juden und verschaffte ihm die Kundschaft der europäischen Staaten, d. h. das Monopol aller zukünftigen Anleihen, ein ungeheures Vermögen. Der alte Jude Amschel hinterließ fünf Söhne, die eine Fürstentherrschaft des europäischen Geldmarktes einrichteten und sich in fünf Hauptstädten niederließen: Anselm in Frankfurt, Salomon in Wien, Nathan in London, Karl in Neapel und Jakob oder James in Paris. Heute sind die Enkel am Ruder. Der Wiener Rothschild heißt Nathanael. Sein Benehmen nach oben ist bekannt. Der rücksichtsloseste von den älteren Rothschild's war Nathan in London, welchem seine Lebensbeschreibung nachsagt, daß ihm nie Gewissensbedenken aufgestiegen seien. Er arbeitete vielfach mit dem Pariser Rothschild zusammen und war der Mann der großen Wagesüde. Er befand sich in Brüssel, als die erste Nachricht von der Schlacht bei Waterloo ankam. Sofort warf er sich auf ein Pferd, jagte mit verhängten Zügeln an's Meer, mietete eine Fischerbarke zur Ueberfahrt und kam 24 Stunden vor dem Courier an, der die ersten Staatsanzeigen von dem großen Siege brachte. Diese 24 Stunden nutzte er aus, alle Renten zu kaufen, auf die nur Hand zu legen war, sein Gewinn betrug 35 Millionen; in demselben Geschäfte „machten“ seine Brüder über 100 Millionen! Am Abend vor dem Waterloo-Tage stand die französische Rente 53 Francs, einige Tage später 66, endlich 81 Francs. Man kann daraus auf die Hunderte von Millionen schließen, welche durch das bloße Steigen der französischen Rente allmählich den Rothschild's zugeflossen sind. Aus den Völkern floß dies Geld bei ihnen zusammen. Als die Rothschild's einmal so viele Millionen gewonnen hatten, strebten sie nach der Alleinherrschaft. Die Mittel hierzu erblickten sie mit großem Scharfsinne in den Eisenbahnen und in der Presse. Durch die Eisenbahnen konnten sie die gesammte industrielle Produktion beherrschen, durch die Presse gewannen sie die öffentliche Meinung und die Parlamente. Als die Eisenbahnen entstanden, war es König Ludwig I. von Bayern, welcher die Bedeutung derselben ahnte und die Ausführung nach einem einheitlichen Plane durch den Staat anstrebte; er entsagte leider 1848 dem Throne, und dann kam eine Zeit mit kleinlichen Gesichtspunkten. Der unglückliche Minister von der Pfordten, der Abkömmling einer holländischen Judenfamilie Pfordten, übertrug den Bau der Ostbahnen einer Aktiengesellschaft, vom Frankfurter Rothschild patronisirt. Die Aktien wurden zu 87 den Bevorzugten überlassen, am anderen Tage standen sie 106. Die Vertheilungen waren damals in Bayern ähnlich wie später in Oesterreich. Hier baute Rothschild die Ferdinands-Nordbahn und besteuerte gleichsam Jahrzehnte hindurch durch unerhört hohe Kohlentarife die Hauptstadt Wien bis zum heutigen Tage. Den größten Theil des Eisenbahnwesens Oesterreichs beherrschte bis in die Gegenwart hinein Rothschild und damit auch viele Kohlenwerke in Böhmen

und Mähren, sowie die Eisenwerke in Steiermark und Kärnten. In Frankreich war die öffentliche Meinung anfänglich für den Bau der Eisenbahnen durch den Staat. Aber nun griff die Rothschild'sche Korruption der Presse ein. Wo das Gold der Rothschild's floß, beugte sich die Selbstständigkeit der Gesinnung nach ihrem Gefallen. Damals hatte der gefeierte National-Ökonom M. Chevalier mit glänzender Beredsamkeit ausgeführt, daß der Staat allein alle dem öffentlichen Nutzen dienenden großen Werke ausführen muß. Einige Jahre später ist er in die Redaktion der „Debats“ eingetreten; es handelte sich um den Bau der französischen Nordbahn und, über alle seine früheren Ausführungen sich hinwegsetzend, bewies Chevalier, daß es für den Staat unmöglich sei, dem öffentlichen Nutzen dienende große Werke auszuführen. Rothschild erhielt die Concession zum Bau der Nordbahn, und „Redakteur“ Chevalier wurde mit Aktien belohnt. Heute herrscht Rothschild durch den Besitz der französischen Eisenbahnaktien mit unumschränkter Macht in Frankreich und er läßt keine Monarchie und keine dauernden Zustände mehr aufkommen. Thatsächlich ist er der finanzielle Beherrscher Frankreichs; die Minister sind nicht viel mehr als seine Kommis. Diesen Herrn Frankreichs, den Pariser Rothschild, Alfons mit Namen, schildert der französische Schriftsteller August Chirac in einem Buche mit dem bezeichnenden Titel: „Les rois de la republique“ als rothen Emporkömmling, der die gewünschte Ebelmannsart nicht zum Ausdruck zu bringen vermag. Unter dem liberalen Julikönigthume der Orleans stieg die Macht der Rothschild's am höchsten. König Louis Philipp theilte sich mit den Rothschild's in die Rolle, das Land durch die Börse auszuplündern. Das Königthum ging in Folge dessen an der allgemeinen Verachtung zu Grunde. Unter Napoleon III. feierte die Börse ihre schlimmsten Orgien. Alle Minister und Generale suchten an der Börse sich zu bereichern. Die Kurstreibereien haben alle große Vermögen ruiniert, Unheil angerichtet, nach allen Seiten hin geschadet, genügt nur den Rothschild's. Während der Herrschaft der Kommune wurde die Bank von Frankreich angegriffen, wurden alle Staatsgebäude niedergebrannt — aber die Rothschild'schen Millionen in der Laftestrasse blieben unberührt. Die Aufstände 1848, wie 1870/71, Königthum, Republik, Kaiserreich, Krieg oder Frieden — jeder Zustand Frankreichs führte den Rothschild's neue Millionen zu. Und merkwürdig: wie ihr Einfluß in Frankreich ist, ist er auch in vielen anderen Staaten. Als ganz Ungarn im Jahre 1883 durch den Prozeß in Lissa-Eszlar auf's Tiefste erregt war, richtete der Pariser Rothschild an den ungarischen Finanzminister ein Telegramm mit der Aufforderung, nach Kräften auf die Regierung einzuwirken, damit der Prozeß niedergeschlagen werde; der Schluß heißt: „Wenn die Regierung meiner Aufforderung nicht entspricht, werde ich Alles daransetzen, den Kredit Ungarns zu ruinieren.“ Das ist ein einfacher Erpressungsversuch. Leider lassen sich manche Staatsmänner Europas diese Herrscherrolle der Rothschild's bis zur Stunde gefallen. Es wird aber, so Gott will, nicht immer so bleiben.

Fehlerhafte und thierquälende Gebräuche in der Beschirrung des Pferdes.

Vom Berliner Thierärztlichen Verein.
Bauchgurt und Schwanzriemen.
Wir wollen als einen großen Uebelstand den hervorheben, welcher in der allzu engen Zuschnallung und in der verkehrten Anbringung des Bauchgurtes liegt. Ist der letztere zu fest angezogen, so drückt und hindert er das Thier. Sigt hingegen der Bauchgurt beim Pferde nicht weit genug von den Vorderbeinen entfernt, so schiebt er sich an das Seil zwischen Ober- und Unterarm dicht heran und wird im Laufen jedes Mal von den Beinen gestreift, wodurch Schmerzwunden entstehen. Man prüfe nur die Fuhrwerke auf der Straße und man wird leider sehen, daß bei recht vielen Gespannen der Bauchgurt zu nahe den Vorderbeinen sitzt und von diesen bei jedem Schritt berührt wird. Mit ein wenig Aufmerksamkeit läßt sich aber der besagte Uebelstand, welcher nicht allein die Pferde peinigt, sondern auch ihre Arbeitskraft beeinträchtigt, aus der Welt schaffen. (Bei Einspannern sind die Krampen an der Gabel entsprechend nach hinten zu rücken.) Daneben werden wir dringend, den Bauchgurt nicht in zu dicke Leder herzustellen und ihn mit möglichst wenig seitlichen Schnallen auszustatten. Der wohlmeinende Fahrer wird uns gewiß darin beistimmen, daß das Geschirr die Pferde nicht quälen darf. Wenn der Mensch einen unbequemen Rock hat, so kann er ihn bei der Arbeit ablegen, doch das Pferd, unser nützlichstes Hausthier, muß geduldig das schlechte Geschirr Jahre lang tragen. Welche Qual wird so diesem Wärter der Arbeit, lediglich durch Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit, bereitet.
Zu erwähnen ist ferner der Schwanzriemen, welcher an den Arbeitsgeschirren sicher eine überflüssige Zuthat bildet, unnütz Geld kostet und das Thier nur belästigt, ja diesen sogar, wenn er zu kurz geschnallt wird, die Hüfte wund schneuert. Daß der Schwanzriemen bei Arbeitsgeschirren nicht einmal einen Zweck hat, beweisen die zahlreichen Fuhrwerke, die ohne denselben auskommen. Man sollte sich die vorzüglichsten Geschirre der großen Verkehrsanstalten (z. B. der Berliner Pferde-Eisenbahn) zum Muster nehmen, welche möglichst gut sitzend und möglichst leicht konstruirt sind. Der Schwanzriemen ist hier längst abgeschafft. Bei Zuggespannen wird man diesen unnützen Geschirrtheil freilich nicht beseitigen. Hier würde also auf die gehörige Ausdehnung des Riemens zu achten sein.